

Leseprobe

Hanna Maria Hofmann

Georg Heyms Polarphantastik  
und die Symbolik der Poleroberung

Literatur, Kolonialismus und Wissenschaft  
im langen 19. Jahrhundert

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2024

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© AISTHESIS VERLAG Bielefeld 2024  
Oberntorwall 21, D-33602 Bielefeld  
Umschlaggestaltung: Nina Stössinger  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1952-1  
E-Book (PDF) ISBN 978-3-8498-1944-6  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

*Für Hildegard*



# Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Literarische Polarphantastik und die Poleroberungen der Phantasie .....	9
I Poleroberung: Diskurs um 1900 .....	47
1. Historischer Rückblick: <i>Towards the South Pole</i> . Weltumrundung und Welt(innen)raum .....	47
2. Mythen des Fortschritts .....	69
2.1 Letzte weiße Flecken: Die Entzauberung der Welt .....	69
2.2 Männer in Hitze und Eis: Polare/afrikanische Wildnis .....	93
2.3 Verschwinden in der Landschaft: <i>The Great White Silence</i> .....	108
2.4 „Geradeswegs zum Pol“: Fortschrittslinien .....	118
2.5 Absturz eines weißen Ideals: Karl Kraus' <i>Die Entdeckung des Nordpols</i> .....	128
3. Projektionen der Nation .....	135
3.1 Engländer im Eis: Aufstieg und Untergang des Empire .....	135
3.2 Amundsens Triumph: <i>vikingnasjon</i> und „König Haakon VII.-Land“ .....	148
3.3 Verspätete Nation: Deutschlands Poleroberung der Wissenschaft	152
4. Unendliche Annäherungen .....	164
4.1 Unsichtbar: Shackletons Blick zum Südpol als „Mysterium“ .....	164
4.2 „ein schwarzer Fleck“: Scott entdeckt Amundsen .....	168
4.3 Umkreisungen: Amundsen und der Polpunkt .....	171

II	Georg Heyms Polarphantastik: <i>Das Tagebuch Shakletons, Die Südpolfahrer</i> .....	180
1.	Polpunkt(e) und phantastischer Raum: Entzauberung und Geheimnis .....	180
1.1	(Un)erreicht, (un)beschrieben, (un)sichtbar: Überbietung und Unterbietung .....	180
1.2	Fortschrittslandschaft – Fortschrittmensch – Polarmensch – Golem .....	208
1.3	Formeln und Zeichen: Poetik der Abstraktion .....	228
1.4	Erhabenheit und Zentrum: (Alp-)Träume des Kolonialen .....	239
2.	Kolonialphantastik als Wissenschaftsphantastik .....	257
2.1	Mensch und Pol – Verunsicherungen des Wissens .....	257
2.2	(K)eine Formel für die Seele – Vermessungen der Psyche .....	282
2.3	Polarhöhle und Gehirnlandschaft – Psychogeographie und Psychomacht .....	318
2.4	Der andere Mensch – Fremdheit und Ähnlichkeit .....	340
2.5	Entseelung und Entmachtung – koloniale Rachelandschaft .....	349
3.	Eroberungen der Schrift .....	362
3.1	„Golemisierung“: Sha(c)kleton und die Herren der Schrift .....	362
3.2	Weißer Macht: Hannawacker und die Herren der Schrift .....	369
3.3	„H. H. H. Hannawacker“: Hedin, Houben u. a. ....	377
3.4	Totales Wissen: <i>Von Pol zu Pol</i> .....	390
4.	Die Welt am Pol: Phantastische Zivilisation und intertextuelles Polargebiet .....	395
4.1	Kolonien und Imperien: „Paradiese des Südpoles“, „rätselhafte Reiche“ .....	395
4.2	The Heart of the Antarctic – Im Herzen von Asien – Das Kloster Kumbum .....	409
4.3	Urwald am Südpol – <i>Heart of Darkness</i> .....	430
4.4	Südpol und Südsee – Amerika, <i>Das Herz der Welt</i> .....	434
4.5	„die ewig glücklichen Inseln“ – Japan(er) am Südpol .....	445
4.6	„Kaiser-Wilhelm-II.-Land“ und „Herz Europas“: Deutsche Macht am Südpol .....	451
4.7	„hebräische Buchstaben“: ein <i>Judenstaat</i> der Golems und Polarmenschen? .....	472

III	Inder und Indianer: Polare Grenzgänger bei Heym und Poe .....	482
1.	Pym's Polarfahrt: Amerikanischer (Alp-)Traum und die Krise des ‚weißen‘ Subjekts .....	482
2.	Zeichen der Vermischung: Polare Schrift in <i>Pym</i> .....	508
3.	<i>into/out of the White</i> : „hybrid“ Dirk Peters und die Reise ins ‚Weiße‘ .....	513
4.	Vergeltung (in) der Schrift: Die Stimme(n) des Anderen .....	527
4.1	„my vengeance“: weißer Pol und rote Rache .....	527
4.2	Palavitrás „Vergeltung“ und die „Männer abendländischer Wissenschaft“ .....	544
5.	Fortschreibungen des ‚Weißen‘? .....	550
	Schlusswort und Ausblick .....	553
	Literaturverzeichnis .....	558
	Danksagung .....	575





## Einleitung: Literarische Polarphantastik und die Poleroberungen der Phantasie

There's the South Pole, said Christopher Robin,  
and I expect there's an East Pole and a West Pole,  
though people don't like talking about them.

A. A. Milne: *Winnie-the-Pooh*

Im langen 19. Jahrhundert – dem Zeitalter des westlichen globalen Hochimperialismus, der mit ihm einhergehenden kolonialen ‚Verteilungskämpfe‘ sowie der sich weiter ausdifferenzierenden Wissenschaften und Technologien – wird die erstmalige Ankunft des Menschen an den geographischen Polen der Erde zu einem hochsymbolischen Diskurs in Europa sowie in den USA: nämlich zu einem kollektiven Deutungs- und Verhandlungsdiskurs über die eigene, so verstandene, europäische Geschichte einer ‚Entdeckung‘ und ‚Eroberung‘ der Welt sowie einer Entwicklungsgeschichte des Fortschritts bis in die Moderne an ihrem jetzigen Höhepunkt und Status quo. Poleroberung bedeutet in einem zweifachen Sinne die symbolische „Selbstfeier einer westlichen ‚Zivilisation‘“, die sich in einem ersten Zeitalter der alteuropäischen Entdeckungen die damals gänzlich unbekanntem und unentdeckten anderen Teile der Welt erschlossen habe und sich nun „durch wissenschaftlichen Fortschritt und Imperialismus in naher Zukunft die ganze Erde erschlossen haben wird.“<sup>1</sup> Der historische Bezugspunkt der erstgenannten Vorstellung liegt in der ‚Entdeckung‘ Amerikas, der historische Wende- und Bezugspunkt der letztgenannten Vorstellung dann in der europäischen Aufklärung mit ihren Weltumrundungsprojekten und Utopien einer ‚vollkommenen‘ wissenschaftlichen Entdeckung und Vermessung der Welt, in denen just die (noch unerreichten) Pole zu besonderen symbolischen Orten der (Un-)Erreichbarkeit solcher Utopie werden. Die vorliegende Arbeit zeigt die komplex miteinander interagierenden fortschritts- und kolonialsymbolischen Dimensionen und Bedeutungen der Poleroberung im langen 19. Jahrhundert, die sowohl im Zeichen eines kollektiven westlichen Hochimperialismus als auch einer modernen

---

1 Hanna Maria Hofmann: „No place for such beasts.“ Japan, China und die Pole im europäischen Diskurs um 1900, in: Johannes Görbert/Mario KumeKawa/Thomas Schwarz (Hg.): Pazifikismus. Poetiken des Stillen Ozeans, Würzburg 2017, S. 189-210, hier S. 191-192.

„Erfindung der Nation“<sup>2</sup> (ent)stehen, aus einer germanistisch-literaturwissenschaftlichen sowie diskurshistorisch-kulturwissenschaftlich angelegten Perspektive erstmals systematisch auf: im interdisziplinären Blick auf (populär)wissenschaftliche ebenso wie auf literarische Texte und Medien der Polarfahrt, wobei der Fokus auf einem deutschsprachigen Diskurs der Poleroberung beziehungsweise auf einer deutschen Perspektive auf Poleroberung liegt, insbesondere dann auch mit Blick auf Georg Heyms literarische Polarphantastik. Dabei zeigt sich, dass das angebliche Paradigma des „Kultur Mensch[en]“ einer „okzidentalen Kultur“ des ‚Fortschritts‘<sup>3</sup> im Diskurs der Poleroberung höchst ambivalent verhandelt wird: Die Poleroberung wird nämlich zum zentralen entdeckerkischen Symbol eines westlichen Selbstverständnisses der modernen Wissens- und Wissenschaftskultur am beginnenden 20. Jahrhundert, das Max Weber mit der bekannten Formel der „Entzauberung der Welt“<sup>4</sup> beschrieben hat: „Die zunehmende Intellektualisierung und Rationalisierung bedeutet [...] den Glauben daran [...], daß es [...] prinzipiell keine geheimnisvollen unberechenbaren Mächte gebe, [...] daß man vielmehr alle Dinge – im Prinzip – durch Berechnen beherrschen könne.“<sup>5</sup> Die erstmals zu erreichenden Pole werden zum Symbol einer erst jetzt – an den ‚Enden‘ der Welt – ‚komplettierten‘ westlichen Entdeckung, Eroberung und Beschreibung der Welt und damit zugleich eines endgültigen Verlustes an allem (noch) unbekanntem Raum. Diese melancholisch-desillusionierte Darstellung und Deutung der Poleroberung hat ihren Grund nicht zuletzt in der sogenannten Entdeckung und Eroberung eines eigentlich abstrakten (Nicht-)Ortes.<sup>6</sup> Denn

---

2 Zum Zusammenhang von Imperium und Nation in dieser Zeit des europäischen Nationalismus vgl. Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts. Mit einem Nachwort von Thomas Mergel, 2. Aufl., Frankfurt am Main/New York 2005, S. 88-114 (Kapitel 5: Offizieller Nationalismus und Imperialismus). Anderson verweist hier in einer treffenden Metapher auf „das Imperium in nationaler Verkleidung“, ebd., S. 92.

3 Max Weber: Wissenschaft als Beruf, 3. Aufl., München 1930, S. 17-18. Der 1919 erstmals veröffentlichte Aufsatz beruht auf einem im November 1917 gehaltenen Vortrag Max Webers auf der vom Freistudentischen Bund organisierten Vortragsreihe „Geistige Arbeit als Beruf“. S. hierzu die von Karl-Maria Guth herausgegebene Neuauflage aus dem Jahr 2016.

4 Ebd., S. 17.

5 Ebd.

6 Der Pol ist insofern ein Nicht-Ort, als damit ein mathematischer Punkt bezeichnet ist, kein erfahrbarer Raum. Bettine Menke skizziert den Pol als einen „*exterritorial*

trotz des realen Erreichens von 90 Grad Nord beziehungsweise Süd durch die Polexpeditionen von Peary und Cook in der Arktis, von Amundsen und Scott in der Antarktis in den Jahren 1909 und 1912<sup>7</sup> handelt es sich um eine rein symbolische Landnahme.<sup>8</sup> Oder wie es bei Karl Kraus pointiert heißt: „Einmal erreicht, ist er [der Pol, HMH] eine Stange, an der eine Fahne flattert, also etwas, das ärmer ist als das Nichts.“<sup>9</sup> In diesem Sinne desillusionierend wirkt auch die so wahrgenommene Leere, Eintönigkeit und Kälte der polaren Landschaft, die etwa ihrem ‚Eroberer‘ Amundsen einen „subtile[n] Eindruck von Vergeblichkeit und Machtlosigkeit über die vordergründig beschworene koloniale Souveränität“<sup>10</sup> vermittele, so Hanna Eglinger in ihrem Beitrag zum norwegischen Polardiskurs um 1900. Jedoch verweist

---

gedachten Ort[]“, mit Blick auf die Mercator-Projektion als eine „kartographisch verzeichnete, systematische Grenze der Kartographie und der topographischen Verortbarkeit“. Bettine Menke: Die Polargebiete der Bibliothek. Über eine metapoetische Metapher, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 74/4 (2000), S. 545-599, hier S. 562-564.

- 7 1909 erreichten zwei US-amerikanische Expeditionen den Nordpol, die von Robert Peary sowie die von Frederick Cook. Die Frage, wer von beiden als Erster dieses Ziel erreichte, konnte nicht entschieden werden und bis heute bleibt fraglich, ob sie den Nordpol überhaupt erreicht haben – vermutlich nicht, vgl. Charles Officer/Jake Page: Die Entdeckung der Arktis. Aus dem Amerikanischen von Sabine Schulte, Berlin 2001, S. 199-228. Zur Unsicherheit der Faktenlage am Nordpol s. auch Thomas Kastura: Flucht ins Eis. Warum wir ans kalte Ende der Welt wollen, Berlin 2000, S. 44-45. Im Dezember 1911 erreicht die norwegische Südpolexpedition um Roald Amundsen ihr Ziel, im Januar 1912 dann die englische Südpolexpedition um Robert Falcon Scott. 1909 hatte bereits die englische Südpolexpedition um Ernest Henry Shackleton international großes Aufsehen erregt, da erstmals viele Kilometer auf dem antarktischen Festland zurückgelegt worden waren und eine Annäherung an den Südpol bis auf ca. 120 Kilometer gelungen war.
- 8 S. Hanna Eglinger: Phantasmen der Unberührtheit: Landnahme am Pol, in: Hanna Eglinger/Annegret Heitmann (Hg.): Landnahme. Anfängserzählungen in der skandinavischen Literatur um 1900, Paderborn/München 2010, S. 113-146.
- 9 Karl Kraus: Die Entdeckung des Nordpols, in: ders.: Die chinesische Mauer, München/Wien 1964, S. 263-274, hier S. 265.
- 10 Eglinger: Landnahme am Pol, S. 127. Weiter heißt es: „[D]ie männliche Eroberernatur [läuft ins Leere] an der Unbeteiligtheit und Gleichgültigkeit des begehrten Objekts, das so gar nicht auf seine Defloration zu warten scheint.“

die ‚Entdeckung‘ und ‚Eroberung‘ am Pol *gerade* als eine bloß symbolische Landnahme umso mehr auf andere, reale Gebiete der Kolonisation sowie auf anhaltende Phantasien der Eroberung und Kolonisation. Als ein vorgestellter letzter „Ort ohne Spuren“<sup>11</sup>, der „im homogenen Raum der Entdeckungen nach Kolumbus“<sup>12</sup> mindestens in Texten und Phantasien noch entdeckt werden kann, ist der Pol ein „atopische[r] Ort, dessen Topographie angelegt wird“<sup>13</sup>. Auf diese *imaginären* Topographien der Entdeckung und Eroberung, die am Nicht-Ort Pol angelegt, verhandelt und symbolisch repräsentiert werden, kommt es in der vorliegenden Studie an: Räume der Projektion, kollektive Phantasien der Entdeckung und Eroberung, die sich „im Spielraum des Noch-einmal-Gesagten und der Kommentare“ und im intertextuellen „Zwischenraum der Texte“<sup>14</sup> generieren. Die literarische Polarphantastik Georg Heyms sowie Edgar Alan Poes produziert solche „Produkt[e] der Kunst, die zwischen den Dokumenten [der Polarfahrt, HMH] einen nur der Phantasie zugänglichen Raum eröffne[n]“, welche „die Entdeckungen der Vergangenheit rekonstruier[en] und damit der lückenlos kartographierten Erdoberfläche etwas von ihrer Naivität zurück[eben]“.<sup>15</sup> Diese Phantasien über ein ‚Mehr‘ an zu entdeckendem Raum auf der Erde zeichnen sich auch in den (populär)wissenschaftlichen Texten der Polarfahrt ab, bleiben jedoch insbesondere hier zugleich an das realhistorische Bewusstsein von dessen Endlichkeit gebunden. Hier wie dort erweist sich das finale „Ringens um die Pole“ am Beginn des 20. Jahrhunderts

als ein ‚Kampf‘, der symbolisch über den konkreten geographischen Raum der Südpol- und Nordpolregionen – diese für den Menschen als Lebensraum denkbar ungeeigneten Gebiete – hinausweist auf einen globalen Kampf um Raum, den die europäischen Nationen untereinander führen. Was unter Bezug auf die Polargebiete als vermeintlich letzte ‚weiße Flecken‘ verhandelt

---

11 Menke: Polargebiete der Bibliothek, S. 545.

12 Ebd., S. 564.

13 Ebd., S. 571.

14 Michel Foucault: Un „fantastique“ de bibliothèque, in: ders.: Schriften zur Literatur. Aus dem Französischen von Karin von Hofer und Anneliese Botond, Frankfurt am Main 1988, S. 157-177, hier S. 160.

15 Wolfgang Struck: „Ingenjör Andréés luftfärd“ oder Die melancholischen Entdeckungen des Films, in: Bay, Hansjörg/Wolfgang Struck (Hg.): Literarische Entdeckungsreisen. Vorfahren – Nachfahrten – Revisionen, Köln/Weimar u. a. 2012, S. 29-52, hier S. 52.

wird, ist die koloniale Aufteilung von ‚Flecken‘ in einer zunehmend erschlossenen Welt des Hochimperialismus. Der ‚Kampf um den Pol‘ umfasst ein symbolisches Ringen der Nationen um ihren Platz innerhalb der Hierarchien des Kolonialismus. Die ‚erste‘ Nation am Pol empfiehlt sich als Eroberungsmacht und Fortschrittsnation ersten Ranges.<sup>16</sup>

Damit sind die Pole in hohem Maße Projektionsorte des *nationbuilding* und der Nation als „vorgestellte politische Gemeinschaft“ (*imagined community*)<sup>17</sup>: Bei der international erbittert ausgetragenen Konkurrenz um deren erstmaliges Erreichen geht es um nicht weniger als die symbolische Verhandlung oder Bestätigung des eigenen nationalen (Macht-)Status in der Welt, wobei die Poleroberung zum „Ausdruck möglicher oder realer *Machtverschiebungen* unter den Nationen und Imperien“<sup>18</sup> wird. So kann eine junge, eben erst unabhängige Nation wie Norwegen, deren Repräsentant Amundsen den Südpol bekanntlich kurz vor dem Engländer Robert Scott als Erster erreichte, sich als koloniale und imperiale Macht sowie als fortschrittliche Nation symbolisch inszenieren<sup>19</sup>, während Scotts Niederlage und anschließender Tod im Eis den allmählichen ‚Untergang‘ des *British Empire* als größte koloniale Weltmacht symbolisiert.<sup>20</sup> Als ein *symbolischer* Entdeckungs- und Eroberungsakt erweist sich die Poleroberung als besonders geeignet, um den Status der jeweils eigenen Nation hinsichtlich der Parameter von Fortschritt und (kolonialer, imperialer) Macht zu verhandeln oder zu inszenieren.<sup>21</sup> So gehen etwa die „vordergründig als Vorstöße im Dienst der Wissenschaft deklarierte[n] Fahrten [zum Pol]“ im Falle der Norweger Roald Amundsen und Fridtjof Nansen mit einer „koloniale[n]

---

16 Hofmann: Japan, China und die Pole, S. 191. Der Begriff des ‚Kampfes‘ bezieht sich hier auf Stefan Zweigs Erzählung *Der Kampf um den Südpol* (1914).

17 Anderson: Erfindung der Nation, S. 15.

18 Hofmann: Japan, China und die Pole, S. 189.

19 Vgl. Eglinger: Landnahme am Pol, S. 116.

20 Vgl. Roland Huntford: *The Last Place on Earth. Scott and Amundsen's Race to the South Pole*, New York 1999, S. 109-110; vgl. I, 2.1 in der vorliegenden Arbeit.

21 Vgl. Hofmann: Japan, China und die Pole, S. 189-192. S. auch Eglinger: Landnahme am Pol, S. 116: Gerade weil es sich um einen rein symbolischen Akt der Landnahmen im gängigen Sinne handle, so Eglinger, würden „die Eroberungs- und Entdeckungsakte [umso mehr] mit symbolischen Gesten [...] untermauert, die die Erstheitsbestrebungen mit Nationalbewußtsein verschalten.“

Rhetorik“ und „Überheblichkeit“ einher, die sich zum Triumph der eigenen Nation gegen die Engländer als „historische Vorgänger oder Konkurrenten“ richtet.<sup>22</sup>

Die vorliegende Studie untersucht also nicht die Polargebiete als literarisch behandelte Räume realer Kolonisation, die sie in einem gewissen Sinn und Ausmaß durchaus auch sind<sup>23</sup>, sondern die Poleroberung in diskursanalytischer und kulturgeschichtlicher Perspektive als den speziellen Fall einer „Eroberung der Phantasie“<sup>24</sup>, die wie andere Eroberungsphantasien „einen bevorzugten Ort ihrer Artikulation in populären Narrationen [hat]“<sup>25</sup> und sich dabei durch eine besondere Symbolik und Metareflexivität auszeichnet: Im Symbol der Poleroberung sowie der Entdeckung und Eroberung der Polargebiete als vorgestellte ‚letzte weiße Flecken‘ werden um 1900 europäische sowie nationale Entdeckungs- und Eroberungsgeschichten sowie koloniale Phantasien metaverhandelt.<sup>26</sup>

Indem die vorliegende Studie die Thematik und Bedeutung der literarischen Polarfahrten sowie der kulturellen Symbolik der Poleroberung im langen 19. Jahrhundert dezidiert im diskurs- und wissenschaftsgeschichtlichen

---

22 Eglinger: Landnahme am Pol, S. 116-117.

23 Zur literarischen Polarfahrt als eine Thematisierung der konkreten Kolonisierung und Kolonisationsgeschichte der Arktis s. Anja Fröhling: Literarische Reisen ins Eis. Interkulturelle Kommunikation und Kulturkonflikt, Würzburg 2005. Zu den südpolaren Forschungsstationen in der Antarktis als eine Form von Kolonisation s. Christy Collins/Quentin Stevens: Cold colonies: Antarctic spatialities at Mawson and McMurdo stations, in: Cultural Geographies 14 (2007), S. 234-254. Zur Kolonialgeschichte der Arktis als ein Thema der Literatur s. Fröhling: Literarische Reisen ins Eis.

24 Wolfgang Struck: Die Eroberung der Phantasie. Kolonialismus, Literatur und Film zwischen deutschem Kaiserreich und Weimarer Republik, Göttingen 2010, S. 24.

25 Ebd.

26 Mit Blick auf den britischen Arktis-Diskurs des 19. Jahrhunderts verweist Jen Hill auf ein besonderes Reflexionspotential in diesem Falle der Arktis, „[as] a blank page on which to draft different national and imperial narratives that either embraced or critiqued Britain’s increased investments in imperial and colonial projects“, „[one on which Britons could stage debates about domestic and imperial identities“. Das entscheidende Moment sieht Hill in der (vorgestellten) Distanz der Arktis als eine Art Raum *dazwischen*: „as much ideological as physical terrain“, „far from British and colonial shores“. Jen Hill: White Horizon. The Arctic in the nineteenth-century British imagination, New York 2007, S. 3.

Kontext des europäischen Kolonialismus erschließt, leistet sie wertvolle Pionierarbeit zu einem bislang kaum erforschten Zusammenhang und zeigt die hohe Relevanz und Anschlussfähigkeit dieser Thematik für postkoloniale Studien in der Literaturwissenschaft. Vor allem aber entwickelt und erforscht sie auf der Basis ihrer Analysen eines Diskurses der Poleroberung um 1900, der seine Wurzeln im langen 19. Jahrhundert hat, (siehe Kapitel I) ganz neue Analysen und Lesarten der literarischen Polarphantastik insbesondere von Georg Heym (siehe Kapitel II) sowie im Zusammenhang mit dieser von Edgar Allan Poe (siehe Kapitel III), dessen *Narrative of Arthur Gordon Pym* (1837/1838) das wichtigste literarische Vorbild für Heyms *Das Tagebuch Shakletons* (1911) bildet.<sup>27</sup> Die Erzählungen von Poleroberung – und so auch die phantastischen Polarerzählungen dieser beiden Autoren, die im Abstand von rund 75 Jahren zueinander entstanden – stehen im langen 19. Jahrhundert immer in einem dezidiert nationalen Kontext, wobei nicht nur aus norwegischer Sicht (Amundsen), sondern auch aus US-amerikanischer (Poe) wie auch aus deutscher Sicht (Heym) insbesondere England als ein mächtiger Konkurrenz erscheint, den es in Sachen Entdeckung und Eroberung nicht nur am Pol einzuholen und zu überbieten gilt. Im Fokus auf Georg Heyms Polarerzählungen erforscht diese Studie gerade auch die zeitgenössische *deutsche* Perspektive und Bezugnahme auf die Poleroberung in ihrer kolonialen, imperialen und nationalen sowie fortschrittlich-wissenschaftlichen Bedeutung und Symbolik.

Im Sommer 1911 schreibt Georg Heym zwei fiktionale Erzählungen, die sich mit dem Thema der Polarfahrt befassen: eine erste, sehr kurze Novelle mit dem Titel *Die Südpolfahrer* sowie *Das Tagebuch Shakletons*.<sup>28</sup> Beide Erzählungen bleiben Fragment und anders als geplant erscheint *Das Tagebuch Shakletons* nicht im ersten Novellenband des jungen Lyrikers, der aufgrund des frühen Todes des 24-jährigen Schriftstellers im Januar 1912<sup>29</sup> erst posthum

27 Vgl. Joachim Metzner: *Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang. Das Verhältnis von Wahnbildung und literarischer Imagination*, Tübingen 1976, S. 27-50; Menke: *Polargebiete der Bibliothek*, S. 581-590.

28 Vgl. Metzner: *Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang*, S. 11; Marion Munz-Krines: *Expeditionen ins Eis. Historische Polarreisen in der Literatur*, Frankfurt am Main/Berlin 2009, S. 107.

29 Georg Heym, geboren 1887, starb am 16. Januar 1912 in Berlin durch einen Unfall: Er war beim Schlittschuhlaufen auf einem Berliner See gemeinsam mit seinem Dichterfreund Ernst Balcke im Eis eingebrochen; beide kamen ums Leben. Heiner Müller hat diesem (Kälte-)Tod ein literarisches Denkmal gesetzt,

unter dem Titel *Der Dieb* (1913)<sup>30</sup> erscheint. Heyms Polarerzählungen stehen im Kontext einer bis zu Dante Alighieris *La Divina Commedia* (1307-21) zurückreichenden Traditionslinie der literarischen Reise ins Eis<sup>31</sup>, wobei für die vorliegende Arbeit der intertextuelle Bezug von Heyms *Das Tagebuch Shakletons* auf Edgar Allan Poes kanonische Reise- und Polarerzählung *The Narrative of Arthur Gordon Pym* (1837/1838) von zentraler Wichtigkeit ist. In diachroner Perspektive wird der Frage nachgegangen, wie Heyms literarische Polarphantastik die „massenmedial unterstützte[] Polarbegeisterung“<sup>32</sup> am Beginn des 20. Jahrhunderts literarisch verhandelt und verarbeitet, auf die insbesondere *Das Tagebuch Shakletons* auf eine höchst eigenwillige Weise Bezug nimmt. Vorwegnehmend sei gesagt, dass sich die – zwar griffigen – Thesen über diese Polarerzählung Heyms als „ein Gegennarrativ“ und fiktionaler „Gegen-Raum“ zum populärwissenschaftlichen Diskurs der Pole-roberung<sup>33</sup> – gar als eine „Parallelaktion“ zur wissenschaftlichen „Entzauberung der Polarregionen“<sup>34</sup> – letztlich als zu schematisch erweisen. Heyms

---

vgl. Hanna Maria Hofmann: Dichten wider den Kältetod der Utopie. Georg Heym bei Heiner Müller, in: Hans Kruschwitz (Hg.): Ich bin meiner Zeit voraus. Utopie und Sinnlichkeit bei Heiner Müller, Berlin 2017, S. 119-140, hier S. 126-139.

- 30 Vgl. Friedhelm Marx: First Encounter am Südpol. Georg Heyms Polarphantasie „Das Tagebuch Shakletons“, in: Lothar Bluhm/Achim Hölter (Hg.): „daß gepflegt werde der feste Buchstab“. Festschrift für Heinz Rölleke zum 65. Geburtstag am 6. November 2001, Trier 2001, S. 419-431, hier S. 424.
- 31 Vgl. Metzner: Persönlichkeitszerstörung und Weltuntergang, S. 16-50; für literaturgeschichtliche Überblicksdarstellungen jüngerer Datums, die außerdem noch aktuellere, zeitgenössische Texte mit einbeziehen, s. Fröhling: Literarische Reisen ins Eis, S. 40-71; Munz-Krines: Expeditionen ins Eis, S. 32-71.
- 32 Menke: Polargebiete der Bibliothek, S. 548. Inge Stephan verweist auf die Reisen zum Nord- und Südpol als eines der „wichtigen Medienereignisse[] des frühen 20. Jahrhunderts“, s. dies.: Eisige Helden. Kältekult und Männlichkeit in den Polarphantasien von Georg Heym, in: Ulrike Brunotte/Rainer Herrm (Hg.): Männlichkeiten und Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900, Bielefeld 2007, S. 271-285, hier S. 274. Zur „Medienkultur der Polarforschung um 1900“ s. Dorit Müller: Zum Südpol und nach Grönland. Raum und Wissen in Polarfiktionen von Georg Heym, Alfred Döblin und Arnold Franck, in: Martin Przybilski/Ulrich Port (Hg.): Ortswechsel. Reale, imaginierte und virtuelle Wissensräume, Wiesbaden 2014, S. 97-115, insbes. S. 98-100.
- 33 Müller: Zum Südpol und nach Grönland, S. 101.
- 34 Marx: First Encounter am Südpol, S. 420-421.



Polarerzählungen, die „ein sehr kritisches Bild der ‚eisigen Helden‘ vermitteln, zugleich jedoch vom ‚Polarfieber‘ jener Zeit stärker affiziert sind, als die erste Lektüre vermuten lässt“<sup>35</sup>, reagieren stark ambivalent auf den zeitgenössischen europäischen Diskurs um 1900, der das historisch erstmalige Erreichen der geographischen Pole sowohl fortschritts- und wissenschafts-symbolisch wie auch kolonial- und nationalsymbolisch deutet. Dabei liegen diese in Kapitel II aufgezeigten Ambivalenzen – welche *Die Südpolfahrer* eher melancholisch, *Das Tagebuch Shackletons* mehr im Modus des Phantastischen gestaltet, wobei die offensichtlich in einem gemeinsamen Arbeitsprozess entstandenen Erzählungen jeweils Tendenzen zu beiden Schreibweisen aufweisen – zum Teil bereits im großen Diskurs der Poleroberung begründet, wie Kapitel I dieser Studie belegt. Nicht zuletzt auch hier „der Logik der Pol-Entdeckung“<sup>36</sup> folgend, treibt *Das Tagebuch Shackletons* eine bereits bestehende Form der literarischen Überbietung historischer Expeditionsberichte ins Eis erkennbar auf die Spitze.<sup>37</sup> Heyms Erzählung ist eine phantastische Fiktionalisierung des tatsächlichen Expeditionsberichtes von Ernest Henry Shackleton, *The Heart of the Antarctic* (1909), der 1910 unter dem Titel *21 Meilen vom Südpol* auch in deutschsprachiger Übersetzung erschien, sowie der darin geschilderten, Aufsehen erregenden Südpolexpedition Shackletons, der mit seiner Truppe beinahe bis zum Südpol vorgedrungen wäre, jedoch kurz vor dem Ziel hatte umkehren müssen. Laut Heyms fiktiver Version dieser so spektakulär gescheiterten Expedition soll Shackleton – der bei Heym ohne c im Namen geschrieben wird, also ‚Shackleton‘ anstatt Shackleton – den Südpol jedoch erreicht haben. *Das Tagebuch Shackletons* (1911), in der Fiktion als eine Publikation aus dem Jahr 1924 ausgegeben, deren Herausgabe ein Mann namens „H. H. H. Hannawacker“ besorgt haben

---

35 S. auch Inge Stephan bezüglich der beiden Polarerzählungen Georg Heyms: „Diese beiden Texte sind im Kontext der Faszinationsgeschichte, welche die Eroberung der Pole auslöste, deshalb besonders einschlägig, weil sie ein sehr kritisches Bild der ‚eisigen Helden‘ vermitteln, zugleich jedoch vom ‚Polarfieber‘ jener Zeit stärker affiziert sind, als die erste Lektüre vermuten lässt.“ Stephan: *Eisige Helden*, S. 277.

36 Ebd., S. 589: „Die Sekundarität allen Schreibens, das nur ein Nachfahren wird sein können, wird dramatisiert durch die Logik der Pol-Entdeckung.“

37 Vgl. Marx: *First Encounter am Südpol*, S. 425. Zum Paradigma der literarischen Polarfahrt als eine (inter)textuelle Überbietung von Vorgängern und Vorgängertexten s. grundlegend, sowie auch für die Polartexte von Poe und Heym, Menke: *Polargebiete der Bibliothek*.

soll<sup>38</sup>, ist damit die historisch *inkorrekte*, zudem in die Zukunft vorgeifende Erzählung einer erstmaligen Ankunft am Südpol. Denn realhistorisch wird der Südpol erst zur Jahreswende 1911/1912 erreicht, ausgeführt dann nicht durch Shackleton, sondern durch Roald Amundsen am 14. Dezember 1911. Aus heutiger Sicht lässt sich sagen: Noch bevor Amundsen und erst nach ihm – ‚zu spät‘ – der Engländer Robert Scott ihren Vorgänger und Konkurrenten Shackleton im Raum überbieten können<sup>39</sup>, schaltet sich Heyms Polarerzählung als eine besondere Form der literarischen Überbietung ein, die nicht mehr nur ein weiteres Vordringen in zuvor unerreichte und unbekannte Polarregionen und in Richtung des Pols behauptet, sondern sogar „die Echtheit existierender Expeditionsberichte in Frage zu stellen, sie gewissermaßen literarisch außer Kurs zu setzen [scheint]“<sup>40</sup>. In Heyms Fiktion wird nämlich Sha(c)kletons historischer Expeditionsbericht, demzufolge der Engländer 1909 den Südpol *nicht* erreichte, zu einer *Fälschung* erklärt: Es soll sich um einen von „Polarmenschen“<sup>41</sup> veränderten Text handeln, dem die Schilderung der Ankunft am Südpol entnommen worden sein soll, letztlich um mit dieser Text- und Wissensmanipulation eben das Geheimnis der Existenz jener südpolaren Zivilisation zu wahren. Denn der Clou von Heyms Erzählung einer Poleroberung besteht erstens darin, dass aus der bloß *symbolischen* Landnahme am Pol – mit der sich die ‚erste‘ Nation am Pol als eine in höchstem Maße fortschrittlich und imperial aufgestellte Zivilisation symbolisch feiern darf – hier in der Fiktion ein „reales“ Entdeckungs- und Eroberungsszenario am Südpol wird. Zweitens besteht die Pointe darin, dass Heyms britische Polarhelden zwar am Südpol eine Zivilisation unbekannter Polarmenschen entdecken, an deren Eroberung und Beschreibung aber auf geradezu katastrophale Art scheitern. Mehr noch: Die Hierarchie zwischen Entdeckern und ‚Entdeckten‘, Kolonisatoren und vermeintlich zu Kolonisierenden, Europa und Nicht-Europa scheint hier im Setting der Poleroberung geradezu paradigmatisch umgekehrt. Im Zentrum steht dabei

---

38 Georg Heym: Das Tagebuch Shakletons, in: ders.: Dichtungen und Schriften. Gesamtausgabe, Bd. 2: Prosa und Dramen, hg. von Karl Ludwig Schneider, Hamburg/München 1962, S. 124-143, hier S. 129.

39 Als größter nationaler Konkurrent Shackletons kam Scott damit weiter als dieser, scheiterte jedoch an den erfolgreicherem Norwegern.

40 Marx: First Encounter am Südpol, S. 425. Marx interpretiert dies als Reaktion auf eine polare Entdeckungsgeschichte, deren rasante Fortschritte „kaum noch Spielraum [lassen] für [...] literarische Überbietungsfiguren.“ Ebd.

41 Heym: Tagebuch Shakletons, S. 140.

eine behauptete sogenannte „Golemisierung“<sup>42</sup>: Die Polarmenschen, die Shakletons Expeditionstagebuch verfälscht haben sollen, hätten demnach außerdem Shakleton und seine Männer kurzerhand zu „Golems“<sup>43</sup> gemacht und diese Golems anstelle der ‚echten‘ Polarhelden nach England zurückgeschickt. In Europa und den USA soll dann – bis zum Zeitpunkt dieser angeblichen Veröffentlichung des ‚wahren‘ Tagebuches von Shakleton – weder die Fälschung des Textes noch die der Menschen aufgefallen sein, im Gegenteil: Die englischen Polarforscher-Golems und ihr verstümmelter Expeditionsbericht, dem der Südpol fehlt, wurden dort gefeiert.

Im Setting der ‚Golemisierung‘ am Pol verarbeitet und vermischt Heyms Erzählung in komplexer Überlappung unterschiedlicher Erzählebenen an sich sehr verschiedene, literarische wie auch außerliterarische Themen und Diskurse der Zeit, und bündelt diese im Sujet der Poleroberung. Dazu zählen „Einflüsse[] von anderen Pol-Texten“ und „Pol-Euphorie“ sowie „Todesmotive, Indien-Begeisterung und jüdische Mystik“<sup>44</sup>, „Motive[] des Wahnsinns und der Gewalt“, „die ‚Golem‘-Legende jüdischer Provenienz“, „Debatten über hypnotische Verbrechen“ und „zeitgenössische Diskussionen im Bereich der Hirnforschung“<sup>45</sup>. Mit Blick auf diese zunächst irritierende Mischung beschreibt die vorliegende Arbeit *Das Tagebuch Shakletons* erstmals systematisch als eine strukturelle literarische Polarphantastik<sup>46</sup>, die

---

42 Ebd., S. 143

43 Ebd., S. 129.

44 Munz-Krines: Expeditionen ins Eis, S. 121.

45 Müller: Zum Südpol und nach Grönland, S. 105.

46 In der bisherigen Forschung zur literarischen Polarfahrt und insbesondere auch zu den Polarerzählungen von Heym und Poe wird die Kategorie des Phantastischen zwar häufig genannt, jedoch stets sehr allgemein und unsystematisch verwendet, häufig auch in unklarer Nähe bzw. Abgrenzung zum Begriff der (Polar-) Phantasie. So verweist etwa Friedhelm Marx auf die fiktionale Überbietung historischer Expeditionen durch das „Genre der Polarphantasien“ und eine damit einhergehende „Konjunktur phantastischer Polarexpeditionen“, s. Marx: First Encounter, S. 421. Die vorliegende Studie beschreibt hingegen eine Polarphantastik Heyms und Poes unter Rückgriff auf Definitionen der Phantastik im Rahmen der literaturwissenschaftlichen Theoriebildung, insbesondere auf Tzvetan Todorovs sehr bekannte *Einführung in die fantastische Literatur* sowie Renate Lachmanns weitreichende Studie *Erzählte Phantastik*. Für eine Differenzierung der Begriffe ‚Phantasie‘ und ‚Phantastik‘ im Bezug auf Narrative der Eroberung, s. weiterführend auch Struck: Eroberung der Phantasie, S. 19-24.

sowohl eine Wissenschaftsphantastik als auch eine Phantastik des Kolonialen und Imperialen entfaltet. Auf diese Weise wird der Sinnzusammenhang der scheinbar disparaten Elemente transparent: Er besteht vor allem in einer literarischen Inszenierung, Reflexion sowie Dekonstruktion kolonialer, imperialer, wissenschaftlicher sowie auch literarischer Macht beziehungsweise Allmachtsphantasien. Heyms Polarphantastik erweist sich als eine spezifisch literarische, zudem deutsche Darstellung und Thematisierung der Poleroberung als ein (kolonialer) „Wille zu Macht und Wissen“<sup>47</sup>, die ambivalent zwischen Euphorie, Faszination und imperialer Aufstiegssehnsucht einerseits sowie Melancholie, Pessimismus und Kritik an Wissenschaft und Kolonialismus andererseits pendelt. Diese Gespaltenheit, die nicht zuletzt typisch ist für die expressionistische Generation, der Heym angehört, aber auch gewisse Ambivalenzen des kolonialen Diskurses widerspiegelt<sup>48</sup>, betrifft zudem die kollektive „Fortschrittsimagination“<sup>49</sup>, welche die Poleroberung um 1900 darstellt, und die auch bei Heym als „Helden der Wissenschaft“<sup>50</sup> gepriesenen Polarforscher. Die auf die Ankunft am Pol projizierte Wissenschafts- und Fortschrittsbegeisterung wird in Heyms Polarezählungen sowohl aufgegriffen als auch gegen den Strich gekehrt<sup>51</sup>, indem hier die Polarforscher zu defizitären Menschen des Fortschritts erklärt beziehungsweise als solche dargestellt werden: erstens in deren eigener melancholischer Selbstsicht, zweitens mit der phantastischen ‚Golemisierung‘ als ein „Prozeß“<sup>52</sup>, in dem

---

47 Homi K. Bhabha: Die Verortung der Kultur, aus dem Englischen übersetzt von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl, mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen, 2. Aufl., Tübingen 2011, S. 103.

48 Zu den grundlegenden Ambivalenzen des kolonialen Diskurses s. ebd.

49 Eglinger: Landnahme am Pol, S. 128.

50 Heym: Tagebuch Shakletons, S. 129-130.

51 In der bisherigen Forschung wurde einseitig die wissenschaftskritische Haltung hervorgehoben, die *Das Tagebuch Shakletons* mit satirischen Mitteln betreibt. Munz-Krines deutet Heyms *Das Tagebuch Shakletons* als eine „Ironisierung des Reiseberichts und Kritik an der neuzeitlichen Rationalität“ (Munz-Krines: Expeditionen ins Eis, S. 102, 112-113), Müller als eine Persiflage der „zeitgenössische[n] Wissenschaftseuphorie“ (Müller: Zum Südpol und nach Grönland, S. 104). Im Zusammenklang mit den Phantasien wissenschaftlicher Allmacht beziehungsweise Ohnmacht, die der Text im deutlichen Verweis auf koloniale Macht- und Eroberungskonstellationen thematisiert, entsteht jedoch eine letzten Endes weit widerspruchsvollere Bedeutungsstruktur.

52 Heym: Tagebuch Shakletons, S. 143

die Polarhelden zu Opfern einer ihnen unbekanntem Wissenschaft der Polarmenschen werden, bei dem ihnen anscheinend die Seele genommen wird. Gegenüber diesen defizitären „Helden der Wissenschaft“<sup>53</sup> treten umgekehrt die unbekanntem „Polarmenschen“<sup>54</sup> als eine allmächtige Zivilisation der Wissenschaften sowie als „Meister“<sup>55</sup> einer „experimentellen Psychologie“<sup>56</sup> in Aktion. Dieser Triumph einer wissenschaftlich hochentwickelten, übermächtigen Zivilisation der Polarmenschen, die ihre europäischen ‚Entdecker‘ auf diese Weise unterwerfen, wird allerdings wieder revidiert mit der gleichzeitigen Behauptung des Textes, der angebliche Herausgeber Hannawacker habe, als „berühmter Südpolentdecker“<sup>57</sup> in der Nachfolge Shakletons, letzten Endes doch noch die Polarmenschen erfolgreich entdeckt und beschrieben sowie der Öffentlichkeit das Wissen um Shakletons ‚Golemisierung‘ und Gefangennahme am Pol präsentiert. Jedoch offenbart diese Figur des europäischen Entdeckers und Polarforschers Hannawacker ein *fremdes* Wissen, das eigentlich den Polarmenschen, aber auch den Indern gehört: Die „Vorrede des H. H. H. Hannawacker“ zitiert den angeblichen Artikel eines „indischen Gelehrte[n] Herr[n] I. C. Palavitra“<sup>58</sup>. Über diese Figur eines ‚wissenden‘ Inders, der um die Praxis und Wissenschaft der sogenannten ‚Golemisierung‘ in Asien sowie am Südpol weiß, betreibt Heym die literarische *Projektion* einer eigentlich *westlich* verorteten, empirisch-experimentellen Wissenschaft<sup>59</sup> und Wissensgesellschaft in eine fremde Zivilisation: einerseits nach Indien und Tibet, andererseits an den Südpol. Im Phantasma

---

53 Ebd., S. 129.

54 Ebd., S. 140.

55 Ebd., S. 127.

56 Ebd., S. 124.

57 Ebd.

58 Ebd., S. 129.

59 Der Wissenschaftszweig der experimentellen Psychologie hat sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland und den USA entwickelt, wird jedoch im *Tagebuch Shakletons* mit der Rede des Inders über die angebliche sogenannte ‚Golemisierung‘ am Südpol in den Kontext fernöstlicher Religionen gestellt. Zwar wird darin auch auf „eine[n] deutschen Philosophen namens Wundt“ verwiesen (Heym: *Tagebuch Shakletons*, S. 129), allerdings ohne diesen als den Begründer der empirisch-experimentellen Psychologie zu kennzeichnen, wie es den historischen Tatsachen entspräche. Im Gegenteil, hier hat „Wundt“, ebenso wie alle „Männer abendländischer Wissenschaft“ (ebd., S. 128), von der menschlichen Seele keine Ahnung.

der Golemisierung greifen Wissenschaftsphantastik und Kolonialphantastik auf komplexe Weise ineinander: Diese erscheint als eine (Energie-)Technik der gewalttätigen, physischen und psychischen *Willensunterwerfung* des kolonialen Gegenübers im Setting eines fiktiven First Encounter am Südpol, welches die „für unbezweifelbar gehaltene Ungleichheitsbeziehung“<sup>60</sup> zwischen Entdeckern und Entdeckten paradigmatisch *umkehrt*.<sup>61</sup> Was als Präventivmaßnahme der Polarmenschen erscheint, soll andernorts in der Welt bereits fester Bestandteil des antikolonialen Befreiungskampfes gegen England sein: Laut Palavitra werde die ‚Golemisierung‘ längst in Asien ebenso erfolgreich und heimlich eingesetzt zur Vergeltung geschehener „Untaten, die die englische Rasse in Indien vollführt hat“<sup>62</sup>. Heyms Polarphantastik des Wissenschaftlichen und des Kolonialen entwirft hier nicht zuletzt eine bedrohliche, angstbesetzte Aufstiegsperspektive der Inder und Tibeter zum südpolaren Imperium, welches sich einer allmächtigen, ‚westlichen‘ Wissenschaft mit zugleich sakralen, ‚fernöstlichen‘ Elementen bedient. Es ist zudem diese Assoziation von Heyms fiktiver Zivilisation der Polarmenschen mit *British India*<sup>63</sup>, mit der das Polargebiet – über das zentrale Motiv der Golemisierung – zu einem phantastischen Raum der kolonialen Rachenahme wird. Dieser entfaltet zum einen dezidiert die Entmachtung *englischer* Kolonialherren durch Kolonisierte, zum anderen verweist er motivisch und

---

60 In diesem „ethnisierenden Inferioritätsaxiom“ sieht Herbert Uerlings „[d]en Kern ‚des‘ kolonialen Diskurses“. Ders: Kolonialer Diskurs und Deutsche Literatur. Perspektiven und Probleme, in: Axel Dunker (Hg.): (Post-)Kolonialismus und Deutsche Literatur. Impulse der angloamerikanischen Literatur- und Kulturtheorie, Bielefeld 2005, S. 17-44, hier S. 18.

61 Friedhelm Marx sieht darin geradezu eine literarische ‚Umpolung‘ der tradierten Entdeckungs- und Eroberungshierarchie: „[D]ie das Ordnungswissen stabilisierenden Gegensätze [fallen] in sich zusammen: Kultur und Wildnis, Wärme und Kälte, Schwarz und Weiß, Aktivität und Passivität.“ Marx: First Encounter am Südpol, 428-429. In der Tat werden die Analysen der vorliegenden Arbeit zeigen, dass all diese Gegensatz-Konstruktionen in Heyms Polarphantastik systematisch diffus geworden beziehungsweise gemacht sind. Zur kulturellen Topik des First Encounters s. Klaus R. Scherpe: Die First-Contact-Szene. Kulturelle Praktiken bei der Begegnung mit dem Fremden, in: Weimarer Beiträge 44 (1998), S. 54-73.

62 Heym: Tagebuch Shakletons, S. 128.

63 S. hierzu das Kapitel „Mapping an Empire: Die geographische Konstruktion Indiens 1765-1843“ in: Karl Schlögel: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, 4. Aufl., Frankfurt am Main 2011, S. 189-198.

(inter)textuell auf verschiedene Weltgebiete europäischer Kolonisation. Heyms Südpolarmenschen erscheinen in dieser Hinsicht als eine Repräsentation der Kolonisierten; sie werden vom Ich-Erzähler Shakleton entsprechend als eine „Horde Wilder“<sup>64</sup> bezeichnet, die es also getrost zu ‚zivilisieren‘, ‚kultivieren‘ und ‚kolonisieren‘ gelte, wie irrtümlicherweise angenommen.<sup>65</sup>

Dies ist jedoch nur die *eine* Seite von Heyms Fiktion einer südpolaren Zivilisation. Denn diese funktioniert als ein literarisches Vexier- oder Kippbild: Die Polarmenschen sind, je nach Sichtweise, Repräsentanten der (aufbegehrenden) Kolonisierten oder aber Repräsentanten eines zivilisatorischen Machtzentrums von imperialem Ausmaß. Einerseits ein Gebiet der ‚Wilden‘ und assoziiert mit archaischen Bildern und sakralkulturellen Praktiken, erscheinen die „Reiche“<sup>66</sup> der Polarmenschen andererseits als phantastische Spiegelung eines modernen ‚weißen‘ Imperiums der hochentwickelten Wissenschaften und Psychologen. In dieser Eigenschaft eines Kippbildes ist Heyms südpolare Zivilisation explizit mit Amerika assoziiert<sup>67</sup>: Als ein einerseits/einst kolonisiertes Land, das andererseits/mittlerweile selbst ein westliches, ‚weißes‘ Imperium ist. Als eine komplexe literarische Selbstbespiegelung der westlichen Wissenschafts- und vermeintlichen Fortschrittsgesellschaft<sup>68</sup> im Modus des Phantastischen verhandelt das Vexierbild der südpolaren Zivilisation jedoch verschiedene Projektionsräume des kolonialen Begehrens<sup>69</sup>

---

64 Heym: Tagebuch Shakletons, S. 131.

65 Ebd., S. 140.

66 Ebd., S. 129.

67 Heyms Shakleton und seine Männer identifizieren sich im Anblick der „Paradiese des Südpoles“ mit den ‚Entdeckern‘ ‚Amerikas‘, mit „Cortez [...] oder Pizzaro“ (ebd., S. 139). Friedhelm Marx hat die derzeit neu übersetzten Reiseberichte von Cortez als eine mögliche Quelle für Heyms Polarfiktion identifiziert, s. Marx: First Encounter am Südpol, S. 430.

68 S. hierzu auch Georg Braungart/Wolfgang Braungart: Golemisierung im Pol-Paradies. Zur Kritik des neuzeitlichen Zukunftsentwurfs in Georg Heyms Erzählung „Das Tagebuch Shakletons“ (1911), in: Text & Kontext 12/2 (1984), S. 266-289. Georg und Wolfgang Braungart beleuchten Heyms fiktive Zivilisation am Südpol im Kontext der Frage nach der (Un-)Möglichkeit von Utopien und Zukunftsentwürfen in der modernen Gesellschaft und diskutieren in diesem Zusammenhang auch Heyms Verhältnis zu einer möglichen ‚neuen‘ Religion.

69 S. hierzu John Noyes: Art. Koloniales Begehren, in: Dirk Göttsche/Axel Dunker/Gabriele Dürbeck (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur, Stuttgart 2017, S. 165-167.